

1. Quartal 1951 und in den
nkungen — ständige Ver-
senzahlen als auch in der
te). Die Zahl der Arbeits-
lie) 100 000-Grenze, erreichte
rungsreform, hielt sich bis
im Juli mit rund 98 700 und
n Jahres entspricht. Aus-
hlen ergibt sich, daß die
g in anderen Ländern der
1. Juni 1952 gegenüber dem
ent zu verzeichnen war, lag
1. Juni 1951. Die Belastungs-
ur Zahl der Erwerbslosen,
er unter den Ländern der
ngsziffer an dritter Stelle

undesgebiet

der Arbeitslosen
r Zahl der Arbeit-
nehmer i. v. H.

Hamburg	Bund
13,3	8,3
13,4	7,7
15,1	10,2

15,3	9,8
14,2	7,6

rsache der konstant hohen
urgischen Wirtschaft anzu-
h wie vor durch die nahe-
dem Osten und Südosten
beitsmarkt auswirkt geht
fehrt, die mittelbar oder
burg besonders stark ver-
Arbeitslosen 19,7 Prozent
re der Handelshilfs- und
Arbeitslosen insgesamt die
ler über etwa die Hälfte
seines früheren Volumens
nverbundenen Wirtschaft
ie Zahl der Hafenarbeiter
ig in anderen Wirtschafts-
ngen.

g hohe Anteil der Frauen-
i darf jedoch nicht über-
bei größerem Bedarf an
äusliche Bindungen, Er-
lenvermittlung nachteilig

Zunahme der Einwohner-
ensiert wurde. Hamburg
äftigen stieg von 569 670
rsonen dagegen nahm in
ozent. Bis zum April 1952
223 995 Heimatvertriebene
u erhalten, um für diese
Anzahl von zusätzlichen

Hamburgs lebendige Museen

Von Maria-Dorothea Beck

„Kunst ist nicht Luxus,
sondern Brot des Lebens“

Professor Carl Georg Heise zum hundertjährigen Jubiläum der Hamburger Kunsthalle 1950

Nicht wenige werden überrascht sein, in der Einleitung zu einem Adreßbuch, das seiner Struktur nach dazu bestimmt ist, dem tätigen und alltäglichen Leben zu dienen, einen Bericht über Hamburgs Kunstsammlungen zu finden. Museen sind für viele abgelegene und nur selten aufgesuchte Inseln, bestimmt für Stunden der Erholung, der feiertäglichen Erbauung, für gelegentliche Besuche mit Gästen von außerhalb. Diese Kulturinseln — so mag es manchem scheinen — führen ein abseitiges Dasein, fern von allen wichtigen Lebensentscheidungen. Nicht selten wird ihnen die Schuld für die gefährliche Kluft zwischen Kunst und Leben zugesprochen. Gewiß birgt das Museum in sich die Gefahr, die Kunst dem Leben zu entfremden und sie auf ein idyllisches Eiland zu entführen. Es birgt aber auch in sich die Möglichkeit, eine Brücke zwischen Kunst und Leben zu schlagen. Daß diese Möglichkeit zur Wirklichkeit werden kann und geworden ist, beweisen Hamburgs Museen.

Es sind nicht weniger als fünf große Museen, die die Stadt beherbergt und betreut. Sie alle verdanken ihren Ursprung einer echten Liebhaberei und einem ursprünglichen Sammeleifer der Bürger der Stadt. Liebhaberei! Unverdient ist das Wort in einen schlechten Ruf gekommen und will doch nichts anderes besagen, als daß es darauf ankommt, die Dinge der Kunst und der Kultur um ihrer selbst willen zu lieben und wert zu halten.

Als während des großen Stadtbrandes von 1942 sich Leute wie Fersenfeldt und Chateaufeu, Otto Speckter und Martin Gensler zusammaten, um aus den brennenden Kirchen und rauchenden Trümmern der Wohnhäuser Bilder und Plastiken, Truhen und Schränke zu bergen, und als sie das Getretete dann im Untergeschoß des Johanneum zur Schau stellten, da legten sie damit den Grundstock für die Sammlung des „Museum für Hamburgische Geschichte“. Als die Vorsteher der Altonaer Sonntagsschule Mineralien und Bodentunde, Karten und Geräte, in ihrer Wohnung in der Palmalle für Schulen und sonstige Lernbegierige ausstellten, da schufen sie die Voraussetzungen für das „Altonaer Heimatmuseum“. Und als im Jahre 1850 der Hamburger Kunstverein zum erstenmal in den Räumen an den Börsenarkaden seine Bilder zeigte, da war es im Grunde das Ergebnis privater Liebhabereien, das der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Lichtwark endlich, dem die Kunsthalle ihren einzigartigen Ruf dankt, ist immer mehr ein leidenschaftlicher Liebhaber der schönen Künste und der Stadt Hamburg gewesen als ein fachkundiger und viel belesener Museumsmann.

Gewiß war das, was sich in den Netzen der Liebhaberei verfangen hatte und zum Grundstock der Hamburger Museen wurde, mehr dem Zufall als einem systematischen Sammeleifer zu verdanken. Es fanden sich aber zur rechten Zeit die rechten Männer, um den ins Uferlose sich verbreitenden Sammeleifer in eine bestimmte Richtung zu lenken, um aus dem Vielseitigen und Allgemeinen das Besondere, das Einmalige, das für Hamburg Kennzeichnende auszuwählen. Es sind dies die großen museumsgeschichtlichen „L's“: Lauffer, Lehmann und Lichtwark. Ihnen gelang es, Kunst- und Kultursammlungen zu schaffen, die in bisher ungekanntem Maße in unmittelbare Beziehung zum Leben der Stadt und der Gegenwart traten.

Was die Kunsthalle heute ist, das ist sie durch Lichtwark und seine bedeutenden Nachfolger: Gustav Pauli und Carl Georg Heise. Der Kunsthalle standen nicht die Schätze der Fürstenkammern zur Verfügung, denen die Wiener, die Dresdener und die Madrider Sammlungen ihren Reichtum danken. Lichtwark machte aus dem Verzicht eine Tugend. Was er kaufte, sammelte und ausstellte, bezog sich in einer bisher unerhörten Einseitigkeit auf die Stadt, in der das Museum beheimatet war, auf Hamburg. Er wollte eine Galerie der Hamburgischen Malerei schaffen. Dieser Plan war anfangs ein Hirnspinnst. Eine Hamburger Malerei gab es nicht. Lichtwark aber entdeckte sie. Die Geschichte seiner Entdeckungen und Ankäufe liest sich wie ein Roman: Aus dem Schweriner Museum erwarb er Meister Franckes Tafeln des Thomas-Altars der Englandfahrer; aus Grabow holte er Meister Bertrams Petri-Altar nach Hamburg zurück; er entdeckte die Hamburger Meister Philipp Otto Runge und Matthias Scheits, die bis dahin so gut wie unbekannt waren. Er brachte die Maler der „guten alten Zeit“ ins Museum: Oldach und Speckter, Gensler und Valentin Ruths.

Weiter ging Lichtwark daran, das Bild der Stadt selbst, ihrer Menschen, ihrer Landschaft durch zeitgenössische Künstler malen zu lassen. Liebermann malte Alster und Elbe, den Bürgermeister Petersen und andere, Slevogt das Fleet beim Hopfenmarkt und den Bürgermeister OSwald, Corinth den Hafen, Trübner den Bürgermeister Mönckeberg. So entstand in der Kunsthalle eine Darstellung der Stadt selbst, wie sie einmalig und unvergleichlich ist. Die Kunsthalle wurde zu einem „Heimatmuseum von Welttrag“.

Endlich aber tat Lichtwark etwas für einen Museumsdirektor Unerhörtes. Er sammelte die Moderne. Damit setzte er sich heftigen Angriffen aus. Er nahm diese auf sich, wohl wissend, daß es die Aufgabe eines wahrhaft aktuellen Museums ist, das Urteil der Zeitgenossen zu bestimmen, nicht aber, sich von diesem bestimmen zu lassen. In der Leitung der Hamburger Kunsthalle haben sich immer wieder Männer gefunden, die es wagten, gegen den Willen der Hamburger umstrittene Bilder der Gegenwartskunst zu kaufen. Sie überließen es der Zeit, leidenschaftliche Ablehnung in leidenschaftliche Zustimmung zu verwandeln.

Als Gustav Pauli 1914 nach dem Tode Lichtwarks die Leitung der Kunsthalle übernahm, war der Neubau durch den Hamburger Architekten Erbe nahezu vollendet. Das alte, 1869 eingeweihte Haus der Architekten Schirmacher und v. d. Hude an den Wallanlagen vor dem Ferdinandstor war schon längst für die mächtig